



Förderverein Nagyhajmás Subsidiaritas e.V.

Xantener Straße 392, D47546 Kalkar

Fő utca 147/104, HU7343 Nagyhajmás

Anfang

Vor nunmehr 10 Jahren kamen wir an einem heißen Maitag als Touristen in ein kleines pittoresk-romantisches ungarisches Dorf in der Region Branau/Baranya, auch schwäbische Türkei genannt.



Von der Anwesenheit der Türken zeugen noch die Minarette in der Regionalhauptstadt Fünfkirchen / Pécs. Die Türken selbst findet man nicht mehr in der Region, die Schwaben stellen aber noch heute eine wesentliche muttersprachliche Bevölkerungsgruppe.

Wir fühlten uns in die Zeit vor 50-60 Jahren zurückversetzt. Das Leben entschleunigt, allgemeiner Geldmangel, im Unterdorf Kinder ohne Schuhe und mit dem spielend, was sie in die Hände bekamen, drei Wochen nach dem „Zahltag“ wenig zu essen für die meisten und kaum Verkehr auf den Straßen, die ihrerseits kaum weitere 10 Jahre zuvor gebaut worden sind. Nach zwei Tagen Stippvisite in diesem Dorf mussten wir zurück nach Deutschland.

Als wir im Herbst 2003 für 10 Tage in unserem Wohnmobil im Dorf lebten, wurde für uns offensichtlich, dass man pittoresk-romantisch auch als baufällig-sanierungsbedürftig bezeichnen kann.



Das Fehlen von Wohlstandsspielzeug, der Mangel an guter Kleidung und Schuhwerk, sowie fehlende Fettleibigkeit bei Kindern, war mehr als nur ein zarter Hinweis auf Armut.

Menschen, die sich zum Abflämmen der hanglagigen herbstlichen Stoppelfelder selbst vor einen brennenden Strohballen spannten, nur um Tage später den brennenden Strohballen gegen die Pflugschar zu tauschen, zeugten augenscheinlich nicht von Wohlstand. Sehnige Gestalten mit ausgezehnten Gesichtern verstärkten den Eindruck nur noch.

Hier ging es nicht um sportive Freizeitgestaltung, modische Hinwendung zum Ökologischen oder esoterische Spirits und Naturerleben, hier ging es einfach nur ums Überleben.

Die Entschleunigung war kein Ergebnis von langjährigen, kollektiven Selbstfindungsprozessen unter Anleitung von Schamanen, Gurus und/oder einem Kursleiter von FBS oder VHS. Für mehr hektische Betriebsamkeit reichten die Kräfte bei den einfachen und armen Menschen nicht. Das tägliche Tun gaben die eigenen Ressourcen und körperlichen Möglichkeiten, sowie die Jahreszeiten vor.

Das Holz als Heizmaterial für den Winter wurde erst im Herbst geschlagen und offenrecht zerkleinert. Wer kein Geld für den Holzkauf hatte, verfeuerte die Klappläden vor den Fenstern, Teile des Mobilars oder auch schon mal Teile des Dachstuhls; und das bei Lehmhäusern.

So bedingten Armut / Krankheit und Verfall der Bausubstanz sich wechselseitig. Aus dieser Erkenntnis generierte sich zuerst die private Initiative, aus der sich dann die Vereinsarbeit entwickelt hat.

Erster wesentlicher Schritt war die **Vereinsgründung** im August 2011. Es folgte die Anerkennung **Gemeinnützigkeit der Vereinsarbeit** durch die Finanzbehörden.

